



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der sanfte Adolf und der zornige Wilhelm

Schwarz, Ignaz Christian

Bamberg, 1837

17. Kapitel. Wilhelms Aeltern erfahren das Schicksal ihres Sohnes.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61222)

den wievielften Platz man dir bei dieser oder jener Gesellschaft, an diesem oder jenem Tische anweist. Ich weiß nicht, ob du jemals die Bemerkung gemacht hast, daß die Enten und Gänse, wenn sie aus dem Wasser kommen, Reihenweise hinter einander zu gehen pflegen, und daß fast eine und dieselbe den Trupp anführt. Ob sie aber der Größten, der Klügsten oder Dümnesten den Vorrang lassen, darüber sind die Naturkundigen noch nicht einig. Ich erkläre mich für das Letztere.

Zum Schlusse empfehle ich dir ein weises Mißtrauen in deine Einsichten und Geschicklichkeit: damit du nie von dem edlen Vorsatze, täglich besser zu werden, und dazu freundschaftliche Erinnerungen anzunehmen, nachlassest. Man muß immer weiter zu kommen suchen, ohne zu hoffen, jemals das Ende der Vollkommenheit zu erreichen. Auf diesem Wege kannst du gewiß auf Segen und Beistand hoffen, und dein Glück ist gegründet, so fest es sich zwischen Zeit und vergänglichem Raume gründen läßt.

Siebenzehntes Kapitel.

Wilhelms Aeltern erfahren das Schicksal ihres Sohnes.

Wir wollen uns nun wieder in unserer Geschichte zu Wilhelm wenden, und zwar zuerst zu seinen Aeltern. Liebe Kinder! gewiß könnt ihr euch schon im Voraus die Größe des Schmerzes vorstellen, den beide Aeltern empfanden, als sie die

Schreckensbothschaft von Wilhelms Schicksale vernahmen. Denn sie liebten ihn ja unendlich; es war ihr Kind, auf dessen Bildung sie so Vieles gewendet, so Vieles geopfert hatten, und das ihnen nun mit so schrecklichem Lohne vergalt. Ihr Sohn, der ihnen eine Stütze im Alter hätte werden können, ist nun ein Verbrecher geworden, mit harter Noth dem Galgen einstweilen entronnen, um einer schrecklicheren Strafe noch aufbehalten zu seyn. O was muß das Vaterherz, was das Mutterherz dabei empfunden haben!

Die Nachricht von Wilhelms Vergehungen ward von dem Kaufmanne, bei welchem er in Beschäftigung stand, eigenhändig und in den schonendsten Ausdrücken den Aeltern geschrieben. Allein es waren dennoch schneidende Dolche für ein Aelternherz. Gutmann war bei Eintreffen des Briefes nicht zu Hause, sondern auf Reisen. Seine Frau erbrach daher den Brief, — sein Inhalt setzte sie dermaßen in Schrecken, daß sie ohnmächtig zu Boden fiel. Wilhelmine, ihre Tochter, sprang sogleich hinzu, und schrie um Hülfe. Dienstboten eilten herbei, und brachten die franke Mutter sogleich in ein Nebenzimmer ins Bette. Wilhelmine hob den auf die Erde gefallenen Brief auf, las ihn, und ein gleiches Entsetzen befiel auch ihre Seele. Sie hatte ja ihren Bruder so innig lieb, und ein so schreckliches Schicksal mußte ihr daher mit gedoppelter Kraft das Herz zerschneiden. Laut und bitterlich weinte sie, und lief im Zimmer herum; doch der Gedanke an ihre franke, der Hülfe und des Trostes bedürf-

tige Mutter brachte sie wieder etwas zur Fassung. Sie nahm sich zusammen, um nicht der armen, unglücklichen Mutter auch durch ihr Wehklagen das Herz noch schwerer zu machen.

Eilig ging sie ins Krankenzimmer der Mutter, die durch die angewandten Mittel, und durch den sanften Zuruf ihrer Tochter wieder etwas zum Bewußtseyn kam. Allein sie vermochte es nicht, ein Wort zu sprechen; ihre Augen stierten gerade hinaus, und der herbeigerufene Arzt erklärte ihren Zustand für sehr gefährlich. Sie verfiel in ein heftiges Fieber, fing an zu phantasiren und ganz irre zu reden, und aus der innersten Tiefe der Brust heraus die kläglichsten Seufzer zu stoßen. „Ha! seht ihr's! rief sie auf einmal laut aus, dort ist das Blutgerüst aufgerichtet! dort führen sie ihn hin auf dem armen Sünderkarren! ha! wie er aussieht! wie todtenbleich! sie führen ihn zum Tode! Haltet ein! es ist mein Sohn! Gnade! Gnade!“ — und dabei hob sie die Hände bittend empor, und neigte sich über das Bette heraus, und würde ganz auf den Boden gefallen seyn, wenn nicht der dabei gestandene Arzt sie aufgehalten hätte. Thränen und Schluchzen erstickten ihr die Stimme, und bewußtlos wie zuvor, durch die zu große Anstrengung, sank sie ins Bette zurück.

Es war ein schauervoller Anblick, sie in diesem Zustande zu sehen. In kurzer Zeit nahm das Fieber einen so gefährlichen Charakter an, daß der Arzt sie für verloren gab.

Der alte Gutmann war bei diesen Vorfällen noch nicht zu Hause. Aber ehe er noch dahin kam, ereilte ihn schon die Schreckensboothschaft. Denn Abends, als er in einem Gasthose im Wirthshause saß, nahm er zufällig eine Zeitung in die Hand, und fand darin den Steckbrief seines Sohnes.

Wer vermag das Entsetzen zu beschreiben, das sich bei diesem Anblicke des guten Vaters bemerzte. Er konnte nichts mehr essen, todtenbleich ward sein Gesicht, und eilig verließ er den Tisch und ging auf sein Zimmer. Da warf er sich in höchster Verzweiflung auf ein Sopha, und rief mit heulender Stimme: „Wehe mir! nun ist Alles verloren! Barmherziger Gott! wodurch habe ich diese Strafe verdient? ich bin nun der ärmste, unglücklichste Vater auf der ganzen Welt!“ —

Er ließ sogleich anspannen und fuhr in aller Eile nach Hause. Noch vor seiner Ankunft erfuhr er den traurigen Zustand, in welchem sich seine geliebte Gattin befand. Traurig neigte er sich über ihr Krankenlager, und küßte mit Thränen im Auge, ihre Lippen. Sie lag aber starr und bewusstlos da und kannte ihn nicht. Erst nach einer Pause rief sie aus: „Ha bist du es mein Wilhelm! geliebter Sohn! O warum hast du deinen Aeltern so schreckliches Unglück zugefügt! Doch ich will dir keine Vorwürfe machen! versöhne dich mit Gott, damit du Gnade vor seinem Richterstuhle findest. Auf dieser Welt ist keine Gnade mehr für dich. O bleibe noch ein Wenig da! Was wendest du dich schon weg. Doch ich sehe es ja! — Du kannst nicht! —

Sie schleppen dich fort zum Tode! — Das Schwert zückt über deinem Nacken! Dein Haupt fällt! — Da liegt's und schwimmt in seinem Blute! — Wehe! Wehe! mordet mich auch mit meinem Kinde! ich bin seine Mutter! —

In solchen Verzückungen wüthete sie Tag und Nacht, und wer nur ein wenig Gefühl hatte, mußte bei diesem Anblicke in Thränen ausbrechen.

Dem guten Gutmann wollte das Herz vor Jammer zerspringen, als er die unglückliche Gattin sah. Der Arzt gab sich alle Mühe, ihn wegzubringen; denn die Krankheit der Frau war ansteckend. Allein vergebens; Gutmann ging nicht vom Bette weg, er blieb bei ihr, und wartete ganz ihr Ende ab. Sie verschied des andern Morgens in seinen Armen.

Wie ihr euch leicht denken könnt, wurde auch er von dieser Krankheit angesteckt. Gleich nach der Gattin Tode mußte er sich zu Bette legen, und das hitzige Fieber ergriff ihn in so heftigem Grade, daß ungeachtet aller angewandten ärztlichen Mittel, schon am dritten Tage er seinen Geist aufgab.

Wilhelmine stand nun noch allein da; sie sah ihre beiden Aeltern ins Grab geleiten, und weinte die bittersten Schmerzensthränen. Der Tod wäre ihr zwar, unter diesen Umständen, natürlich willkommenener gewesen, als das Leben! allein die göttliche Vorsehung sparte sie noch auf, ein Schutzgeist für das Seelenheil ihres Bruders zu werden, wie ihr, liebe Leser, im Verlaufe der Geschichte sehen werdet.